

Rainer Voigt, ed., *Akten des 5. Symposiums zur Sprache, Geschichte, Theologie und Gegenwartslage der syrischen Kirchen (V. Deutsche Syrologentagung), Berlin 14.–15. Juli 2006*, *Semitica et semitohamitica Berolinensia* 9 (Aachen: Shaker, 2010). Pp. 304; €49,80.

CLAUDIA RAMMELT, UNIVERSITÄT BOCHUM

Während aufgrund der andauernden Konflikte im Nahen Osten verschiedentlich auch die Christen ins Zentrum des Interesses rücken und die Sorge um ihren Verbleib in der Region berechtigt ist, gerät das Fach des Christlichen Orients an deutschen Universitäten vor allem durch Einsparmaßnahmen aus dem Blickfeld. Das Anliegen des Veranstalters und Herausgebers des Buches erscheint vor diesem Hintergrund noch dringlicher: „Der Schwund des Faches Christlicher Orient an den deutschen Universitäten – obwohl doch dieses Fach an allen orientalischen Seminaren vertreten sein müßte – droht zu einer verkürzten islamkundlich-arabistischen Rezeption der Geschichte und Geistesgeschichte des Vorderen Orients zu werden“ (7). Der deutsche Syrologentag setzt dazu einen Kontrapunkt, indem er Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit ganz unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten und –interessen auf dem Gebiet der Syrologie die Möglichkeit gibt, zusammenzukommen und ihre derzeitigen Ergebnisse einem Fachpublikum zu präsentieren und mit ihm diskutieren zu können. Dadurch wird nicht nur der Facettenreichtum der Syrologie deutlich, vor allem geben die Beiträge einen Einblick in die derzeitige Forschungslandschaft im deutschen Raum. So ist es eigentlich bedauernswert, dass deren Veröffentlichung vier Jahre auf sich warten ließ. Achtzehn Vortragende stellten ihre Beiträge zur Verfügung, die als „Akten des 5. Symposiums zur Sprache, Geschichte, Theologie und Gegenwartslage der syrischen Kirchen“ in die Reihe „Semitica et Semitohamitica Berolinensia“ aufgenommen worden sind. Die Konferenz fand am 14. und 15. Juli 2006 in Berlin am Seminar für Semitistik und Arabistik der Freien Universität statt.

Ein Teil der Beiträge setzt sich vornehmlich mit philologisch-literaturwissenschaftlichen Aspekten auseinander. So beschäftigt sich *Martin Heimgartner* mit der Edition der Briefe 42–58 des ostsyrischen Patriarchen Timotheos. Dabei bleibt Heimgartner ganz und gar nicht in literarkritischen Überlegungen stecken (63f.), vielmehr stellt er nach einer kurzen Inhaltsübersicht (64f.) bisher

unbeachtete Aspekte bei der Aufarbeitung der Briefe in den Vordergrund seiner Überlegungen (65–74). Zwei georgische Paralleltexte zum Testament unseres Herrn (CPG 1743) stellt **Michael Kohlbacher** vor. Verschiedene Anhänge untermauern seine Argumentation (111–126). **Robert R. Phenix** nimmt die These von Heinrich Näf aus dem Jahre 1928 zum Ausgangspunkt seines Beitrags. Dieser ging davon aus, dass „Ephräms *Genesis-Kommentar* auch die Quelle für die Grundstruktur der *Joseph-Memren* Balais gewesen sei.“ (211) Anhand von vier Aspekten macht er plausibel, dass die Wahrscheinlichkeit dafür sehr gering ist. Schließlich erarbeitet **Rainer Voigt** sehr detailliert und umfangreich die Versstruktur des zweiten Kapitels des dem Verbum gewidmeten zweiten Traktats im „Buch der Strahlen“ von Barhebraeus. Bevor er sich der metrischen Strukturierung widmet (270–296), stellt er wesentliche Punkte seiner Umschrift vor (268–270). **Helen Younansardaroud** untersucht das syrisch-christliche „Buch der Gesänge“ des Elias aus dem 19. Jahrhundert. Dabei legt sie dar, dass eine syrische Variante der arabischen Maqame vorliegt. Bisher standen derartige Untersuchungen nicht im Fokus des Interesses. Dem will Younansardaroud entgegen wirken und fordert auf, ihrem Beispiel zu folgen, um ein Desiderat der Forschung zu schließen.

Einige der Aufsätze stellen theologische Aspekte in den Vordergrund. Der Beitrag von **Armenuhi Drost-Abgarjan** fragt nach der Lokalisation des Berges Noahs in der armenischen und syrischen Überlieferung. In beiden Traditionen versteht sich der Berg als theologisch-literarisches Symbol der Errettung der Menschheit. In ihrer Darstellung zieht sie viele Quellen heran. **Theresia Hainthaler** geht der Theologie insbesondere der Christologie des Cyrus von Edessa im Buch der liturgischen Feste als Ausdruck ost-syrischer Theologie in katechetischem Gewande in der Mitte des 6. Jahrhunderts nach (50–57), nachdem sie sorgfältig den historischen Kontext (43–47) beleuchtet hat und gattungsgeschichtliche Überlegungen zur Form der *causae* (47–49) anstellte. Einen Vorschlag für die theologiegeschichtliche Einordnung der „Homélie anonyme sur l'Effusion du Saint Esprit“ unterbreitet **Christian Lange**. Lange übersetzt den Text (156–160), fasst seine theologischen Hauptgedanken zusammen (160f.) und ordnet ihn schließlich theologiegeschichtlich mit dem Schluss ein (161–167), dass sich das Werk in die pneumatomachische Diskussion Syriens der Jahre

375–428 einfügt und vermutlich aus dem Schülerkreis Ephraem des Syrers stammt (167). **Reinhard Meßner** widmet sich dem Menschenbild des Johannes von Bosra im Antosanctus, das diesen vor allem im Rahmen einer Schöpfungstheologie betrachtet (169f.). Nach ein paar generellen Überlegungen zum Text (171), stellt er diesen in einer syrischen und einer koptischen Version zur Verfügung (172–175) und wertet das Menschenbild im Anschluss ausführlich aus (176–182). **Yousef Kouriybe** untersucht das „Buch der Materien“ von Bar Wahib aus dem Jahre 1304 mit dem Ergebnis, dass dieser überzeugt ist, „dass die syrisch-aramäische Sprache die ursprüngliche von Gott gegebene Sprache ist aus der sich alle anderen Sprachen abgeleitet haben.“ (134) **Ulrike-Rebekka Nieten** fragt, ob die hebräischen *Pijjutim* und die syrisch-aramäischen Hymnen sich beeinflussten oder unabhängig voneinander entwickelten. Sie weist die These von Schirmann zurück und geht davon aus, dass es im syro-palästinensischen Kontext Wechselbeziehungen gab und Piyyut-Dichter sich der gleichen Instrumente wie ihre Umwelt bedienten. Sehr verschieden bewertete die Forschung die Frage, ob Johannes von Litarb mit dem Styliten von Mar Zeora bei Sarug identisch ist. **Harald Suermann** greift in seinem Artikel die Frage erneut auf. Nachdem Suermann die Quellen zur Kenntnis genommen und diskutiert hat, lassen ihn inhaltliche wie vor allem auch geographische Abwägungen resümieren, dass die Identität der beiden Personen nicht nachzuweisen ist, aber auch nicht ausgeschlossen werden kann (234).

Ein paar wenige Artikel beschäftigen sich mit der jüngeren syrischen Geschichte. **Martin Tamcke** untersucht einen Brief von Mar Thomas als Zeugnis für die komplexe Koexistenz von Lutheranern und syrischen Thomaschristen auf indischem Boden. **Shabo Talay** widmet sich der brisanten, aber bisher wenig Beachtung gefundenen Frage nach der Beurteilung der Ereignisse des 1. Weltkriegs aus der Sicht der syrischen Christen. Dafür wertet er verschiedene Quellen aus, die verdeutlichen, dass mit den Begriffen *sayfo*, *firman* und *qasle* das Erlebte ausgedrückt wird. Mit dem syrisch-orthodoxen Patriarchen Aphrem I. Barsaum beschäftigt sich **Amill Gorgis** in Form einer „Bio-Bibliographie“, in der er das Leben des Patriarchen in seinem historischen Kontext nachzeichnet (25–33) und besonders auf sein literarisches Schaffen hinweist, indem er ein Schriftenverzeichnis der veröffentlichten, aber auch unveröffentlichten Schriften mit jeweils einer kurzen

Inhaltsangabe beifügt (33–41). Mit der Gegenwart setzt sich **Horst Oberkampff** auseinander, der von der aktuellen Situation der Christen im Nordirak als einer Momentaufnahme im Juli 2006 berichtet.

Andere wenige Artikel gehen der Frage nach dem kulturellen Austausch nach. **Cornelia Horn** beschäftigt sich mit dem weiten und drängenden Thema der Beeinflussung des Qurans durch das Christentum. Sie widmet sich einigen Aspekten der Schnittstelle zwischen dem Quran und der apokryphen neutestamentlichen Tradition, wie sie im syrischen Bereich bekannt ist. Der Aufsatz zeigt die Mühen, die ein solches Unternehmen in sich birgt mit der Hoffnung, dass dadurch auch weitere Schritte auf dem Gebiet der gegenseitigen Beeinflussung gegangen werden können (95). **Martin Lang** wählt einen anderen Schwerpunkt des kulturellen Austauschs. Am Beispiel des Paradiesberges und des Landungsplatzes der Arche möchte er zeigen, wie die syrische Kultur mesopotamisches Kulturerbe aufgenommen hat und weiterleben lässt. Dabei wählt er einen Dreischritt, indem er zunächst das Motiv des Paradiesberges (138–141) aufarbeitet, nach altmesopotamischen Ursprüngen (141–147) fragt und schließlich vor allem theologische Aspekte thematisiert (147–153).

Es gelingt, einen Einblick in die Heterogenität und Weite der derzeitigen Beschäftigung auf dem Feld der Syrologie zu geben. Es wird deutlich, dass die fundamentalen und wichtigen Bereiche der Sprache, Literatur und Theologie im Mittelpunkt der deutschen Wissenschaftslandschaft stehen. Darüber hinaus ist es sehr zu begrüßen, dass auch Fragen des Kulturtransfers, genauso der Koexistenz vor allem zwischen Christentum und Islam, aber ebenso die jüngere und jüngste Geschichte nicht außer Acht gelassen werden. Die achtzehn Beiträge sind in ihrer Quantität sehr überschaubar und dadurch leserfreundlich. Auch überzeugen die meisten der Artikel in ihrer klaren Darstellungsform. Vor allem ist sehr zu begrüßen, dass bis auf wenige Ausnahmen fast jeder Artikel mit einer Zusammenfassung endet, die die Ergebnisse bündelt. Möglicherweise wäre es zur besseren Orientierung für den unkundigen Leser ratsam, ein thematisches und nicht alphabetisches Inhaltsverzeichnis zu erstellen. Es bleibt zu hoffen, dass der seit 1998 bestehende Syrologentag weiter eine Größe in der deutschen Wissenschaftslandschaft bleibt, die zum einen bestrebt ist, die klassischen Felder historisch-kritischer Wissenschaft zu beleuchten,

aber auch noch stärker die Bearbeitung weiterführender Fragen ins Blickfeld nimmt; vor allem aber möge er den Christen im Nahen Osten verbunden bleiben.